

„Ein Mix wäre sinnvoll“

Wie sieht die **Zukunft der Arbeit** nach der Corona-Krise aus (falls man überhaupt eine hat)? **Stefan Perini, Direktor des Arbeitsförderungsinstituts AFI**, sieht in **Smart Working** eine Chance, die aber gesetzlich geregelt werden müsse.



Foto: Symbolfoto (© 123RF.com)

Home Office: Während der Corona-Krise mussten zehntausende Südtiroler Hals über Kopf in ihr Heim-Büro

von **Thomas Vikoler**

Zwischen Anfang und Mitte März geschah Ungeahntes: Zehntausende Südtiroler mussten ihren Arbeitsplatz Hals über Kopf dorthin verlegen, von wo sie bis dahin tagtäglich zu ihm aufbrachen. In ihre eigene Wohnung, mit Familie und Kinder, alle in Quarantäne.

Vom eigenen Computer und Telefon aus erledigten sie von da an ihre tägliche Arbeit und nahmen an Videokonferenzen teil. Urplötzlich herausgerissen aus dem bisherigen Arbeitsumfeld.

„Was da passierte, war teilweise

dramatisch. Andererseits auch ein interessantes Experimentierfeld für das, was uns in Zukunft erwartet“, sagt Stefan Perini, Direktor des Arbeitsförderungsinstituts AFI. Er ist davon überzeugt, dass der nunmehr zwei Monate dauernde Corona-Lockdown die Arbeitswelt nachhaltig verändert wird. Nicht unbedingt zum Schlechten. Die Voraussetzung dafür ist, freilich, dass es überhaupt genügend Arbeit gibt. Die Rezession ist bereits in den meisten Wirtschaftsbereichen spürbar, am Montag wird die Arbeitsbeobachtungsstelle des Landes ihren nächsten Bericht vorlegen: Im



Stefan Perini

März stieg die Arbeitslosigkeit von Vollbeschäftigung auf 4,5 Prozent, im April wird es sicherlich einen weiteren Anstieg der Arbeitslosenrate geben. Vor allem wegen der nicht (mehr) beschäftigten Saisonsarbeiter. Entlassungen aus unbefristeten Arbeitsverhältnissen sind während der Gültigkeit des Cura-Italia-Dekrets von Ministerpräsident Giuseppe Conte nicht erlaubt.

Mittelfristig, etwa ab Herbst, wenn sich die wirtschaftlichen Auswirkungen der Corona-Krise deutlicher zeigen, rechnet AFI-Direktor Perini mit ansteigender Arbeitslosigkeit. In welchem Ausmaß hänge davon ab, ob die sozialen Abfederungsmaßnahmen wirken und auch sonst die Wirtschaft wieder in Schwung gebracht werden kann. Er ist aber überzeugt davon, dass die vom Covid-19-Notstand erzwungenen Veränderungen die Zukunft der Arbeit prägen werden. Allen voran das sogenannte Smart Working, also die abhängige Arbeit unter „kluger“ Nutzung von neuen Technologien.

„Die Anpassungsfähigkeit der Arbeitnehmer war hier wirklich erstaunlich, sie haben Flexibilität bewiesen. Und es hat sich gezeigt: Die Südtiroler sind ein digitales Volk“, analysiert Perini. Auch technologisch habe die Zwangsumstellung funktioniert: „In der öffent-

chen Verwaltung gab es einen Digitalisierungsschub, wie sie ihn in den vergangenen fünf Jahren nicht zustande gebracht hat.“

Allerdings fehlt bisher eine gesetzliche und tarifvertragliche Regelung für Smart Working. Zwar gibt es im bereichsübergreifenden Kollektivvertrag für die öffentlich Bediensteten den Begriff Telearbeit. Diese ist definiert als eine Tätigkeit von Zuhause aus mit fixen Arbeitszeiten und einem Computer und Telefon, die vom Arbeitgeber gestellt werden.

Seit zwei Jahren gibt es in Italien zudem ein Rahmengesetz für „lavoro agile“, das bisher aber keinen Eingang in Kollektivverträge gefunden hat.

Smart Working bzw. Home Office ist im Gegensatz zur Telearbeit weniger zeit- als zielorientiert. Es wird nicht – jedenfalls in der derzeitigen Experimentierphase – nicht gemessen, wie viel jemand Zeit vor dem Computer verbringt. Es zählt das Ergebnis bzw. die Produktivität.

„Die Anpassungsfähigkeit der Arbeitnehmer war hier wirklich erstaunlich, sie haben Flexibilität bewiesen“

Stefan Perini

Das birgt laut Perini einige Risiken: Etwa dass die Grenze zwischen Arbeitstätigkeit und Freizeit verschwimmt. Zumeilen verbunden mit einem Zwang zur Erreichbarkeit bis in die Nachtstunden. „Hier besteht die Gefahr einer Selbstausschöpfung“, so der AFI-Direktor. Nicht nur aus diesem Grund müsse Smart Working in Zukunft gesetzlich und tarifvertraglich näher definiert werden: Wie wird der Zeitaufwand bemessen? Wer stellt die Arbeitsgeräte? Ist die Datensicherheit garantiert? Ein Recht auf Home Office, wie es kürzlich der deutsche Arbeitsminister Johannes Heil vorgeschlagen hat, hält Perini allerdings für übertrieben. Er sieht in ihm eher eine Möglichkeit der teilweisen Entflechtung vom stationären Arbeitsplatz im Büro. „Ein Mix wäre, je nach Erfordernissen des jeweiligen Berufs, für sinnvoll. Etwa 60 Prozent auf dem Arbeitsplatz, 40 Prozent zu Hause. Das würde auch den Berufsverkehr einschränken, andererseits wären die für einen Beruf notwendigen persönlichen Kontakte garantiert“.